

Bernd Scherer

**Der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer – Auch eine
Realität von Küste**

aus:

Küstenbilder, Bilder der Küste

Interdisziplinäre Ansichten, Ansätze und Konzepte

Herausgegeben von

Martin Döring, Wolfgang Settekorn und Hans von Storch

S. 339–349

Impressum

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist außerdem auf der Website des Verlags Hamburg University Press *open access* verfügbar unter <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>

Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar unter <http://deposit.ddb.de>

Umschlagabbildung: Abteilung für Radarhydrographie, Institut für Küstenforschung, GKSS-Forschungszentrum; Radarechos vom Ellenbogen/Sylt, aufgenommen mit seitlich blickender Antenne von einem fahrenden Schiff (FS Ludwig Prandtl) aus.

ISBN 3-9808223-1-1 (Print)

© 2005 Hamburg University Press, Hamburg

<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>

Rechtsträger: Universität Hamburg

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg

<http://www.ew-gmbh.de>

Gefördert durch das



Inhaltsverzeichnis

Danksagung	7
Zur Einleitung: Küstenbilder interdisziplinär	9
<i>Martin Döring, Wolfgang Settekorn, Hans von Storch</i>	
1 Grundfragen	
Das Feste und das Flüssige	29
Zur Ideologie- und Wahrnehmungsgeschichte des Wattenmeeres und der Halligen <i>Ludwig Fischer</i>	
2 Küstenbilder in wissenschaftlichen Disziplinen	
2.1 Kunstgeschichte	
Grenzerfahrungen der Zivilisation – Das Bild der Küste	77
<i>Johannes Hartau</i>	
2.2 Ozeanographie	
Ungeheuer und unbekannte Größen	109
Meer und Küste im Spiegel meereskundlicher Lehrbücher seit dem 18. Jahrhundert <i>Gerd Wegner</i>	
2.3 Geschichte	
Das Leben an der Küste	161
Eigenheiten einer bäuerlichen Gesellschaft <i>Manfred Jakobowski-Tiessen</i>	
2.4 Literaturwissenschaft	
Die narratologische Küste	181
Küstenbilder in zwei Romanen und Kurzgeschichten Guy de Maupassants <i>Martin Döring</i>	

Inhaltsverzeichnis

2.5 Sprach- und Medienwissenschaft

Sprache und Bild in der Küstenwerbung	219
Zu Elementen der Konzeptualisierung von Küstenbildern <i>Wolfgang Settekorn</i>	

2.6 Gewässerphysik

Modelle: Naturwissenschaftlich-mathematische Konstrukte der Küste	275
<i>Hans von Storch, Jens Kappenberg, Rolf Riethmüller</i>	

2.7 Soziologie

Küstenbilder soziologisch betrachtet	287
<i>Hans-Werner Prahl</i>	

3 Küstenbilder in der Praxis

Küste als Raum der Erholung und der Freizeit	303
<i>Jürgen Hasse</i>	

Zukunftsbilder des Küstentourismus – Zwischen Ökonomie und Ökologie?	323
<i>Anette Seidel</i>	

Der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer – Auch eine Realität von Küste	339
<i>Bernd Scherer</i>	

4 Ausblick

Von der Zukunft der Wissenschaftskulturen und den Bedingungen der Transdisziplinarität	351
<i>Nico Stehr</i>	

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	361
--	-----

Der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer – Auch eine Realität von Küste

Bernd Scherer

Aufgabe dieses Beitrags sollte es sein, aus naturwissenschaftlicher Sicht auf die Gesellschaft zu schauen – oder doch mehr gesellschaftlich die Naturwissenschaft wahrzunehmen? Wirklich sichere Anhaltspunkte liefert das tabellarisch gegliederte Programm nicht. Die Hinweise aus den Überschriften und Kurzfassungen der anderen Referenten scheinen auf Ersteres hinauszulaufen. Wie aber kann ich naturwissenschaftliche Auskünfte geben über die Gesellschaft?

Da ich vor vielen Jahren einmal gelernt habe, dass man (nicht nur wissenschaftliche) Arbeiten oder Referate niemals mit Entschuldigungen anfangen soll oder mit Erklärungen, was man alles *nicht* gemacht hat, gehe ich lieber zu den Punkten über, zu denen ich etwas sagen kann: Im Nationalparkamt Tönning hatte ich lange mit einem großen Forschungsvorhaben zu tun, das zum Ziel hatte, „Küstenbilder“ zu erfassen, zu bewerten und schließlich Vorschläge für die Zukunft zu erarbeiten.

Dieses Forschungsvorhaben war einerseits gegenüber dem hier behandelten Themenkomplex stark eingeengt und, zumindest in dem für diesen Beitrag wichtigen „Synthesebericht“, immer wieder auf die Frage ausgerichtet: Was bedeuten Forschungsergebnisse für den Nationalpark, für seine Pflanzen und Tiere und für die Menschen, die um ihn herum leben und wirtschaften?

Andererseits war das Vorhaben „Ökosystemforschung Wattenmeer“ (ÖSF) das erste große deutsche Verbundforschungsvorhaben, in dem in großem Maße sozioökonomische Untersuchungen in Ökosystemforschung integriert wurden. Grund war die damalige Erkenntnis (immerhin zehn Jahre vor dem heutigen Symposium!), dass weder die wissenschaftliche Bear-

beitung des Ökosystems den Menschen „außen vor“ lassen kann noch Naturschutzplanungen vorstellbar sind, die den Menschen mit seiner Kultur und seinem Wirtschaften außer Acht lassen.

Dennoch hatte das Ökosystemforschungs-Vorhaben seinen Schwerpunkt in der naturwissenschaftlich-ökologischen Forschung.

1 Veranlassung und Historie des Ökosystemforschungs-Vorhabens

Bereits kurz nach der Gründung des Nationalparks (1985) wurde das ÖSF-Vorhaben konzipiert – es begann dann schließlich im Jahre 1989. Veranlassung war die Erkenntnis,

- dass nach Einrichtung des Nationalparks auf der Basis des damaligen Wissens eine aktuelle und möglichst umfassende Gesamtinformation über das Ökosystem Wattenmeer zusammengetragen werden sollte, die Grundlage sein sollte für die Fortentwicklung des Nationalparks;
- dass es in der deutschen Küstenforschung bis dahin noch keinen Ansatz gegeben hatte, in dem vom Mikrobiologen bis zum Ökonomen, vom Archäologen bis zum Physiker usw. die unterschiedlichsten Disziplinen nicht nur zusammenarbeiten, sondern gemeinsam ein ganz strikt anwendungsbezogenes Ziel verfolgen.

Hauptziele des Vorhabens waren:

- ein grundlegendes Verständnis der Funktionsweise des Systems Natur/Mensch im Wattenmeer zu erlangen;
- Kenntnisse bereitzustellen, die zur Lösung bzw. Entschärfung von aktuellen Umweltproblemen benötigt werden;
- Bewertungskriterien zu erarbeiten und Vorschläge für langfristige Schutz-, Planungs- und Monitoring-Aufgaben des Nationalparkamtes zu unterbreiten.

Konkrete Arbeitsaufträge bezogen sich darauf,

- die Auswirkungen von Küstenschutzmaßnahmen zu minimieren;
- schonende Fang- und Verarbeitungstechniken zu entwickeln, die den Beifang in der Garnelenfischerei verringern;
- ein flächendeckendes Salzwiesen-Schutzkonzept zu erarbeiten;
- ein Konzept zur ökologischen Bewirtschaftung der Miesmuschelbestände zu erstellen;

- Lebensraumtypen mit hoher Schutzpriorität zu ermitteln;
- eine neue Zonierung vorzuschlagen;
- ein Konzept zur Überwachung des Gesundheitszustandes des Wattenmeeres zu erarbeiten;
- eine umweltschonende und naturverträgliche Gestaltung von Freizeitaktivitäten vorzuschlagen;
- ein Konzept zur verbesserten Umweltbildung zu erstellen.

Von den vielen Schlussprodukten des Ökosystemforschungs-Vorhabens will ich vor allem den so genannten „Synthesebericht“ hervorheben. Er ist eine Auswertung aller Schlussberichte des Gesamtvorhabens sowie sonstiger vorliegender Informationen und Publikationen.

Immer fand diese unter der Fragestellung statt: Was liegt an Informationen vor, welches Fazit ist zu ziehen für die Zukunft des Nationalparks?

Diese Auswertung und Zusammenstellung war aufwendig, langwierig und schwierig. Einen Hinweis auf solche Probleme gibt Wolfgang Haber:

„Als kritische Phase erweist sich oft auch die am Abschluß eines multidisziplinären Ökosystem-Forschungsprojektes erforderliche Integration oder Synthese. Dabei kann es vorkommen oder erforderlich sein, daß mühsam erarbeitete Ergebnisse einzelner beteiligter Fachwissenschaften weniger zum Tragen kommen als ursprünglich vorgesehen, gelegentlich gar verworfen werden müssen. Auch dies kann zu Mißverständnissen oder Unfrieden führen, zumal dann, wenn die Synthese – was sehr zweckmäßig ist – nur von wenigen Personen ‚aus einem Guß‘ vorgenommen wird [...]“¹

Seit September 1996 liegt der Bericht gedruckt vor,² und seitdem wird er in den Nationalparkkuratorien sowie weit darüber hinaus diskutiert.

¹ Haber, Wolfgang / Höpner, Thomas (1998): Ökosystemforschung und Fachwissenschaft. Die Rolle der Fachwissenschaften für die Ökosystemforschung. Thomas Höpner zum 60. Oldenburg.

² Stock, Martin et al. (1996): Ökosystemforschung Wattenmeer – Synthesebericht. Grundlagen für einen Nationalparkplan. Heide.

2 Rolle der Sozial- und Geisteswissenschaften im Vorhaben

Insgesamt gab es vor dem Ökosystemforschungs-Vorhaben im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer nur wenige interdisziplinäre Großprojekte. Vergleichbar im weitesten Sinne waren überhaupt nur zwei:

- das so genannte Solling-Projekt in den 60er Jahren unter der Leitung des inzwischen verstorbenen Prof. Ludwig Ellenberg sowie
- das Ökosystemforschungsprojekt Berchtesgaden in den 80er Jahren unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Wolfgang Haber.

In Ersterem kam Sozialwissenschaft noch gar nicht, in Letzterem mit geringerer Bedeutung vor.

Erstmalig entschieden in den Jahren 1987/88 das Nationalparkamt in Tönning und Christoph Leuschner als der damalige Werkvertragsnehmer für das Grundkonzept des Ökosystemforschungs-Vorhabens: Angewandte Ökosystemforschung ist ohne die Einbeziehung des Menschen mit seinen kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnissen und Aktivitäten undenkbar.

Obwohl bei den finanzierenden Stellen schwierig durchsetzbar und letztlich auch bis zum Schluss umstritten, hat der Bereich der so genannten Sozioökonomie trotz seines noch immer recht geringen Gewichts im Vergleich zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen erhebliche Bedeutung erlangt.

Wichtige Fragestellungen dabei waren:

- Untersuchung der wichtigsten Wirtschaftszweige und ihrer Bedeutung an der Westküste;
- Untersuchungen zu den längerfristigen ökonomischen und demographischen Entwicklungen im Gebiet;
- Untersuchungen zur Akzeptanz von Naturschutz und Nationalpark sowie zur wirtschaftlichen Bedeutung beider;
- Abschätzung der wirtschaftlichen Auswirkungen von vorgeschlagenen Naturschutzmaßnahmen;
- Versuch einer ersten Abschätzung der Kosten-Nutzen-Relation des „Systems Nationalpark“.

Hinzu kommen dann bei der Schlusserwertung für den Synthesebericht unter anderem Literaturdaten und -auswertungen, die Angaben zulassen zur Geschichte, Sprache und Kulturentwicklung.

Rückblickend ist aus heutiger Sicht wohl festzustellen, dass diese ersten Schritte bei weitem nicht ausreichend waren. Angesichts der Tatsache, dass Naturschutz und Nationalparkentscheidungen im optimalen Fall zwar *auf der Basis* naturwissenschaftlicher Informationen gefällt werden, dass sie aber *direkt* sehr viel mehr von historischen Zufällen, kulturellen, psychologischen und politischen (manchmal auch ethischen) Rahmenbedingungen abhängen und zudem immer stark von der ökonomischen Situation beeinflusst werden, müssten in diese Bereiche mehr Aufmerksamkeit, mehr Zeit und mehr Geld gesteckt werden.

In ganz besonderem Maße gilt dies auch für den Bereich der Kommunikation, das heißt der Vermittlung und Diskussion der Informationen, die von der Wissenschaft geliefert werden. Auch hier hätte rückblickend mehr getan werden können.

Allerdings taugt diese rückblickende Analyse zwar als Lehre für zukünftiges Handeln, sie ist aber ungerechtfertigt als nachträgliche Kritik: 1988 war es schon schwer genug, das Ausmaß an Sozioökonomie ins Vorhaben zu holen, das uns heute als unzureichend erscheint.

3 Was ist Naturschutz? Das Problem mit der ungestörten Natur

„Schon lange bevor Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und andere, beeinflusst von der Romantik, das gedankliche Gerüst des deutschen Naturschutzes schufen, war in Deutschland kaum ein Fleckchen Erde übrig geblieben, das nicht vom Menschen tiefgreifend verändert worden war. Von Beginn an stand im Mittelpunkt das Bewahren der vorindustriellen, bäuerlichen Kulturlandschaft.“³

Ganz anders die Situation im Geburtsland der Nationalparke, in Amerika. Nicht Rückblick und Konservierung waren dort die Grundideen, sondern der Erhalt von *wilderness*, einer Landschaftsqualität, die mit Wildnis nur unzulänglich übersetzt ist. Landschaft sollte ihre Unberührtheit bewahren dürfen, menschlicher Zugriff sollte Halt machen vor einigen letzten Rückzugsgebieten, in denen Natur selbst ohne den Menschen entscheiden darf,

³ Stock et al. (1996), S. 355.

wie ihre Entwicklung aussehen soll. Nur natürliche Entwicklung zuzulassen, das war der Leitgedanke.

Sicher liegt in dieser unterschiedlichen Geschichte ein Grund dafür, dass der Nationalpark-Gedanke fast ein Jahrhundert brauchte, um in Deutschland Fuß zu fassen. Er ist immer noch umstritten, und getreu seiner Tradition ist sich nicht einmal der Naturschutz einig über das für Deutschland neue und für manchen beunruhigende Naturschutzziel, die natürliche Entwicklung zuzulassen.

Loslassen und zumindest auf knapp 2 % der Fläche von Deutschland Natur einfach Natur sein lassen – das fällt den meisten von uns unsagbar schwer. Viel wohler würden wir uns fühlen, wenn unser gestaltender Zugriff wirklich jeden Quadratmeter erfassen könnte.

An dieser Stelle sind einige generelle Bemerkungen notwendig:

Das Naturschutzziel des Nationalparks, „natürliche Entwicklung zuzulassen“, kann und soll die klassischen Naturschutzziele, etwa das Bewahren von Kulturlandschaften oder spezifischen Arten- und Biotopschutz, nicht ersetzen. Deutschlandweit oder gar global betrachtet hat die Entwicklung langfristig ökologisch verträglicher Wirtschaftsformen, die mit dem Schutz von Kulturlandschaften untrennbar verbunden ist, fraglos eine weitaus größere Bedeutung als der Schutz ungestörter Naturvorgänge.

Dennoch wurzelt unsere Geschichte, unsere Kultur und Kunst, auch unsere Religion in ungezählter Natur, die noch nicht dem Menschen untertan ist, auch wenn wir in Mitteleuropa heute schon weit davon entfernt sind. Mit dem gestaltenden und nutzenden Zugriff des Menschen auch auf die letzten weitgehend ursprünglichen Flächen würden wir einen Teil dieser Vergangenheit, das heißt unserer Geschichte und damit unseres Lebens, unwiederbringlich verlieren.

Zwei Ausnahmegebiete sind in Deutschland bis heute geblieben, in denen Naturlandschaft ursprünglicher erhalten blieb als irgendwo sonst: die Hochalpen und das Wattenmeer.

In beiden fällt es der jeweiligen spezifischen Landschaftsgeschichte wegen leichter als anderswo, die Verbindung zum Nationalpark-Gedanken zu erkennen. Ohne Zweifel gibt es aber auch andere Landschaften, in denen es sinnvoll und notwendig ist, menschliche Einflussnahme auf Naturvorgänge so weit wie irgend möglich zurückzunehmen. Auch Landschaften, die bereits tief greifend vom Menschen verändert wurden, können aus mancherlei Gründen nationalparkwürdig sein.

Anders formuliert gilt: Die politische Entscheidung, ein Ökosystem nicht nach menschlichem Willen und nicht für ökonomische Ziele zu gestalten, macht die besondere Qualität eines Nationalparks aus.

Als generelle Forderung ist auch Nutzungsfreiheit bzw. ein Zeitplan zum stufenweisen Ausstieg aus der wirtschaftlichen Nutzung von Ressourcen sicher eine logische und folgerichtige Ableitung aus dem Hauptziel, „natürliche Entwicklung zuzulassen“.

Im konkreten Fall einer historisch extensiv genutzten Landschaft wird diese naturschutzfachlich gut begründete Forderung allerdings

- sozioökonomisch betrachtet werden müssen (Folgewirkungen),
- juristisch abgewogen werden müssen (Übermaßverbot),
- politisch bewertet werden müssen (Mehrheitsfähigkeit).

Nebenziel des Naturschutzes kann in gut begründeten Einzelfällen der „klassische“ Schutz von Biotopen und Arten sein. In den einschlägigen Gesetzen ist dieses Schutzziel, der deutschen Naturschutztradition entsprechend, fast immer enthalten. In Nationalparks gilt es in diesem Zusammenhang allerdings äußerste Zurückhaltung zu wahren: Einflussnahme zugunsten einzelner Biotop-Typen ist immer mit Auswirkungen auf andere oder gar deren teilweisem Verlust verbunden. Jede Artenschutzmaßnahme ist eine aktive Abkehr vom Hauptziel, natürliche Entwicklung zuzulassen.

Nationalparke sind aber nicht allein aus Gründen des Naturschutzes notwendig. Drei wichtige Begründungen kommen hinzu:

1. Rationale, wissenschaftliche Begründung:

Nationalparke sind die letzten Flächen, auf denen in der vergleichenden Betrachtung mit den übrigen 99,5 % der Landesfläche die Auswirkung menschlichen Wirtschaftens erkannt werden kann. Sie sind einzige und letzte Chance, sich fast ursprünglicher Natur wissenschaftlich zu nähern.

2. Emotionale, spirituelle Begründung:

Unbeeinflusste Natur zu erleben, das eigene Selbst der Erfahrung von Stille, Weite, ungezähmter Natur auszusetzen, ist unverzichtbar für unsere seelische Gesundheit. Möglich ist dies fast nur noch in Nationalparks. Erholung und Erbauung sind deshalb, soweit mit dem Schutzzweck vereinbar, ausdrückliche Ziele von Nationalparks.

3. Ethisch-moralische, religiöse Begründung:

Wo Naturschutz nicht rein zweckbestimmt nur dem menschlichen Wohlbefinden dienen soll, begründet er sich vor allem aus ethisch-moralischen oder religiösen Werten. Auch wenn es derzeit als unmodern gelten mag, ist doch die Vermittlung von Normen für unseren Umgang mit der Welt von großer Bedeutung. In allen Kulturen und zu allen Zeiten hat es „heilige Stätten“ gegeben, Landschaften oder Landschaftsteile, die „tabu“ waren. In Sagen und Märchen taucht der Raum, die Stätte auf, die nicht betreten werden darf. Landschaften, Tiere und Pflanzen in ihrer eigenen Entwicklung zu bewahren, Grenzen auch einmal nicht zu überschreiten, dieses Motiv ist Bestandteil unserer eigenen Kultur und Geschichte. Nationalparke dienen auch dem Erleben, Verstehen und Vermitteln von ethischen Normen.

Konsens ist jedoch, dass auch das Nationalparkziel der ungestörten Dynamik nicht gedankenlos verabsolutiert werden darf. So hat der Schutz von Leib und Leben immer Vorrang vor Naturschutz. Entscheidend ist im Nationalpark aber eine besonders sorgfältige Prüfung, ob Maßnahmen notwendig sind, und wenn ja, wie diese mit dem geringstmöglichen Eingriff in den Nationalpark durchgeführt werden können.

Menschliches Wirtschaften kann demgegenüber im Nationalpark keinen Vorrang vor Nationalparkzielen beanspruchen. Gleichwohl ist eine verantwortungsvolle Abwägung jeweils geboten. Sie ist auch Voraussetzung dafür, dass der Gesetzgeber entscheiden kann, wie weit er naturschutzfachliche Ziele des Nationalparkes umsetzen möchte oder nicht.

Dabei wird zunehmend die Tatsache berücksichtigt werden müssen, dass das „System Nationalpark“ auch wirtschaftlich effizient ist. Das belegen die Untersuchungen Hampickes über die Zahlungsbereitschaft für den Naturschutz und für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer⁴ sowie die speziellen Untersuchungen des Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr. Sie ergaben, dass jede Mark, die in das „System Nationalpark“ investiert wird, fast zwei Mark erwirtschaftet.⁵

⁴ Hampicke, Ulrich (1994): Wie finanziert sich Naturschutz in der Landwirtschaft? In: Grüne Mappe 93/94, S. 16–24.

⁵ Feige, Mathias / Möller, Andrea (1994): Nationalparkbezogene Wirtschaftszweige. Projektberichte Sozioökonomie, Teil B: Das anthropogene System der Nationalparkregion. Berlin.

Insofern dienen Nationalparke, die ja oft in strukturschwachen Regionen geschaffen werden, immer auch der Strukturverbesserung und damit der Gesamtentwicklung in ihrem Umfeld. Sie helfen auf diese Weise mit, die wirtschaftliche Situation zu verbessern.

Gleichzeitig können sie das regionale Bewusstsein dadurch stärken, dass sie der Heimat das höchste Qualitätsprädikat verleihen, das in Deutschland und international zu vergeben ist. Nationalparkschutz ist also auch „Heimatschutz“.⁶

4 Umgang mit Politikberatung

Politikberatung im Sinne von Entscheidungsvorbereitung ist ein immer wiederkehrendes Thema, zumindest dann, wenn man entweder mit Naturschutz (ob staatlich oder ehrenamtlich), mit angewandter Ökosystemforschung oder beidem zu tun hat.

Das Nationalparkamt hat als obere Naturschutzbehörde des Landes, als so genannte Fachbehörde, ständig den Auftrag, Politikberatung auf seinem Fachgebiet zu leisten.

Das Ökosystemforschungs-Vorhaben ist vom Nationalparkamt mit eben demselben Ziel konzipiert und geleitet worden. Einerseits hat dies verhältnismäßig gut geklappt – im Vergleich mit zahlreichen anderen Versuchen in Deutschland. Andererseits haben dennoch WissenschaftlerInnen sich nicht selten schwer getan, wenn sie das Fazit ziehen sollten: „Was bedeuten meine Forschungen nun für den Naturschutz, für den Nationalpark?“ bzw. „Was rate ich der Politik, zu tun und zu unterlassen?“

Gründe für diese Schwierigkeiten, für diese Scheu, für diesen Unwillen, über Deskription und Analyse hinaus auch Bewertungen vorzunehmen, gibt es genug. Sie sind auch vielfach diskutiert.

Immerhin ist es in der Synthesephase des Vorhabens gelungen, mit einer ganzen Reihe beteiligter WissenschaftlerInnen diese sehr zielorientierte Auswertung vorzunehmen. In der öffentlichen Debatte allerdings trat dann der nächste, in sich widersprüchliche Konflikt auf: Einerseits sind weite Teile der Gesellschaft, auch der Politik, insofern wissenschaftsfixiert, als

⁶ Stock et al. (1996), S. 357.

sie erwarten, dass diese ihnen unbequeme Entscheidungen abnimmt, zumindest aber ihre jeweilige Auffassung so bestätigt, dass sie mehr oder weniger unangreifbar wird. Andererseits wiederum wird Wissenschaft sofort infrage gestellt oder gar diskreditiert, wenn Aussagen etwa nicht mit der eigenen Meinung übereinstimmen. Hier spielt sich dann oft auch offensichtlich Menschliches, allzu Menschliches ab.

Die Schwierigkeiten von Wissenschaftlern selbst, sich und ihre Ergebnisse einem abwägenden und gewichtenden „Syntheseprozess“ auszusetzen, sind schon weiter oben mit Habers Worten kommentiert. Auch da gab und gibt es vielerlei, meist aber kleine Probleme. Am Ende eines solchen Syntheseprozesses bleiben wenige Forscher übrig, die sich für die bewerteten und bewertenden Vorschläge der Synthese aktiv einsetzen. Kein Wunder – konnte sich doch keiner mit seinen Ideen und Aussagen vollständig durchsetzen.

Anderere Gruppen, die in ihrem Umgang mit diesem speziellen Produkt der Politikberatung kurz erwähnt werden sollen, haben ganz unterschiedlich darauf reagiert:

Zunächst ist für viele entscheidend, dass die Umsetzung der Synthesevorschläge zu einer Novellierung des Nationalparkgesetzes führen würde. Dies hat einerseits die Naturschutzverbände veranlasst, die Masse aller Vorschläge ausdrücklich zu begrüßen. Andererseits aber war und ist es für sehr viele ehrenamtliche Naturschützer offenbar sehr schwer, *für* Vorschläge von Dritten, die als positiv eingeschätzt werden, erfolgreich „zu kämpfen“. Wie oft in der Politik zeigt es sich, dass die Mobilisierung von Menschen und Meinungen leichter gelingt, wenn (vermeintlich schlimme) Dinge *verhindert* werden sollen.

Eben dieser Effekt ist es in meinen Augen, der anderen Gruppen wie zum Beispiel Fischern oder Landwirten die Kraft für ihr Beharrungsvermögen gibt. In einer wirtschaftlichen und sozialen Situation der Unsicherheit, von Bedrohungen durch Arbeitslosigkeit, EU-Agrar- und Fischereipolitik, Rentenfragen und vielem mehr wächst der Wunsch nach Veränderungssperre: Alles soll so bleiben wie es ist!

Dieses derzeit fast übermächtige Gefühl, das auf allen Ebenen viele Politikfelder beeinflusst, hat eine *konstruktive* Debatte über die Weiterentwicklung des Nationalparks fast unmöglich gemacht. Daran konnten auch fast 200 öffentliche Veranstaltungen, Befassungen in den Kuratorien, zahllose Veröffentlichungen und vieles mehr kaum etwas ändern.

Gibt es ein Fazit aus meiner kurzen Übersicht über einen naturwissenschaftlichen Blick mit gesellschaftswissenschaftlichen Anteilen auf den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer? Vielleicht folgendes: Wissenschaft, die in Politikberatung mündet,

- muss Gesellschaftswissenschaften verstärkt mit einbeziehen;
- muss zwar gute Argumente haben, methodisch schlüssig und von außen nachprüfbar sein,
- muss aber auch mit großer Professionalität transportiert werden. Das kostet Geld und da müssen wir weiter hinzulernen.

Vorschläge der Politikberatung müssen aber auch demokratische Mehrheiten finden. Das scheint in dieser Zeit für neue Naturschutzvorhaben kaum zu gelingen. Ein schwacher Trost, dass dies wohl für *ganz* Deutschland gilt – auch ohne Ökosystemforschung.

Literatur

Feige, Mathias / Möller, Andrea (1994): Nationalparkbezogene Wirtschaftszweige. Projektberichte Sozioökonomie, Teil B: Das anthropogene System der Nationalparkregion. Berlin.

Haber, Wolfgang / Höpner, Thomas (1998): Ökosystemforschung und Fachwissenschaft. Die Rolle der Fachwissenschaften für die Ökosystemforschung. Thomas Höpner zum 60. Oldenburg.

Hampicke, Ulrich (1994): Wie finanziert sich Naturschutz in der Landwirtschaft? In: Grüne Mappe 93/94, S. 16–24.

Stock, Martin et al. (1996): Ökosystemforschung Wattenmeer – Synthesbericht. Grundlagen für einen Nationalparkplan. Heide.